

## **Nicht bloß ein „Irgendwie“, sondern auch ein „Irgendwo“ des Vorsichgehens**

Kurt E. Becker im Gespräch mit Alfred Weber

**KEB:** Herr Professor Weber lassen Sie uns heute bitte über den sogenannten „Standort“ miteinander sprechen. Was hat es mit diesem Standort des arbeitenden und hausenden Menschen auf sich?

**Weber:** Die Frage des Standorts der Industrien ist ein Teil des allgemeinen Problems der lokalen Verteilung der menschlichen Wirtschaftstätigkeit überhaupt. In jeder Wirtschaftsform und auf jeder Stufe der technischen und ökonomischen Evolution muss es für Produktion, Zirkulation, Konsumtion nicht bloß ein „Irgendwie“, sondern auch ein „Irgendwo“ des Vorsichgehens geben, muss es auch immer Regeln geben, die nicht nur das Erstere, sondern auch das Letztere bestimmen.

**KEB:** Was sind denn die Rahmenbedingungen dieser Industriestandorte? Und wovon werden sie geprägt?

**Weber:** Wir sind heute Zeugen von einfach ungeheuren örtlichen Verschiebungen der Wirtschaftskräfte, von Kapital- und Menschenwanderungen, wie sie niemals ein früheres Zeitalter gesehen hat. Wir sehen „Reiche stürzen, Reiche sich erheben“ scheinbar als Folge solcher Wirtschaftsartveränderungen. Wir verfolgen diese Dinge mit dem leidenschaftlichen Gefühl der Bedeutung, die sie für uns haben, stellen Prognosen auf über die Tendenzen zukünftiger Anhäufung und Verteilung, über Industriestaatsentwicklung und Zusammenbruch derselben. Ja wir greifen durch unsere Handelspolitik in diese Dinge ein und suchen sie zu meistern. Kurzum, wir tun tausend Dinge unaufhörlich, die wir im Grunde nur auf der Basis einer klaren Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten, die da wirken, tun dürften.

**KEB:** Was für den Standort gilt, gilt das nicht naturgemäß auch in größeren geografischen und wirtschaftlichen Kontexten des hausenden Menschen?

**Weber:** Wir sehen ähnliche ungeheure Verschiebungen auch im nationalen Rahmen wirken, sehen auch dort Gegenden rasch an Menschen und Kapital verarmen, andere übersättigt werden. — Ungeheure städtische Zusammenballungen sehen wir anscheinend ohne Ende vor uns wachsen. Wir philosophieren über diese Dinge, reden von den Vorteilen, Nachteilen, die sie haben, von der „Asphaltkultur“, die sie uns schaffen oder dem „Kulturverfall“. Wir sind auch da selbstredend längst Partei. Dem einen „rennt“ die Bevölkerung nur zum „Vergnügen“ in die großen Städte, um dort sich und ihre Nachkommenschaft zu ruinieren; dem anderen folgt sie dabei notwendigen Gesetzen, zum Beispiel dem der Strömung nach dem „Ort“ des niedersten sozialen Drucks usw.

**KEB:** Zum Schluss vielleicht noch ein Wort zur Relevanz und Bedeutung der Städte in diesem Zusammenhang.

**Weber:** Jeder, der in die großen Städte zieht, geht dahin unter anderem doch auch, um dort zu „wirtschaften“. Können wir nun über seine höher-psychologischen, kulturellen und sozialen Gründe, die ihn treiben, streiten, solange wir nicht wissen, ob er dabei nicht einfach eben an der ehernen Kette des engsten ökonomischen Zwanges hängt? Es kann ja sein, die

ungeheuren Agglomerationen, die wir vor uns haben, sind einfach notwendige Standorterscheinungen einer bestimmten Stufe ökonomischer und technischer Entwicklung; – oder auch: Sie sind nicht dies, aber notwendige Standortfolgen einer bestimmten gesellschaftlichen Ordnung unserer Wirtschaft usw. Das alles müssten wir im Grund doch wissen. Und in jedem Fall: Wir können doch nicht so verfahren, als ob es bei der geographischen Bewegung der Bevölkerung Gesetze des Wirtschaftsorts überhaupt nicht gebe, als ob die Menschen, die wir bei der Wirtschaftsart in feste Regeln eingeschlossen wissen, bei der Wahl des Wirtschaftsorts, sich einfach von Vergnügen oder wer weiß welchen anderen irrationalen Motiven leiten lassen könnten. — Hier klaffen recht gewaltige Lücken.

**KEB:** Herr Professor, ich danke Ihnen für dieses erhellende Gespräch. Es bleibt auch heute noch viel zu tun. Vielleicht noch mehr als zu Beginn der zwanziger Jahre im letzten Jahrhundert, als sie begannen, sich mit dieser Thematik und ihren Lücken zu befassen.

---

*Alfred Weber, der jüngere Bruder Max Webers, geboren 1868 in Erfurt, gestorben 1958 in Heidelberg. Er wuchs in Berlin auf und empfing im Hause seines Vaters, des nationalliberalen Politikers Max Weber sen., die entscheidenden geistigen Eindrücke, die sein Leben prägten. Weber studierte Jura und Nationalökonomie, promovierte und habilitierte bei Gustav Schmoller, wurde 1899 Privatdozent an der Berliner Universität. 1904 wurde er als Ordinarius für Staatswissenschaft an die deutsche Universität Prag, drei Jahre später an die Universität Heidelberg berufen. Hier lehrte er, nur mit Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg und die NS-Zeit, bis zu seinem Tod Nationalökonomie und Soziologie.*